

kulturen, auch heute noch: der Konkurrenzkampf, in dem sich alle ständig misstrauisch belauerten und voreinander verstellten, bringe den Gewinnern Belohnungen und Ehre in demselben Maße, wie Verlierer Strafen und Schande zuteil würden. Für die Sexualität bedeute dies: Dominanzverhalten komme den Männern zu und finde seinen Ausdruck in der Penetration. Winkler sucht und findet jedoch zahlreiche Beispiele dafür, wie mehr oder auch weniger unter der Hand weibliche sexuelle Autonomie anerkannt wird - dies auch heute in Mittelmeerländern zu beobachten. Es wird klar: Winkler geht von feministischen Forschungsansätzen aus.

Um nun aber die gesellschaftliche Wirklichkeit zu erfassen, sei etwa die Lektüre von Philosophen wie Platon völlig untauglich, bildeten sie doch nicht nur eine gesellschaftliche Randgruppe, vor allem seien Ideengeschichte und Praxisgeschichte zweierlei. In den Aufsätzen, die in diesem Band vereinigt sind, wählt Winkler andere Ansatzpunkte: im ersten Teil, der den Männern gewidmet ist, durchforscht er vor allem Artemidors Traumbuch und Täfelchen mit Liebeszauber. Das überrascht, wird man doch Artemidors wildes Gemisch von Interpretationen, die keineswegs alle, wie Winkler meint, an den Alltag und seine Normen anknüpfen, sondern zu denen sogar etymologische Konstruktionen gehören, nicht zuvörderst und nicht in allen Punkten als geeignet ansehen, gesellschaftliche Verhältnisse zu erschließen. Dennoch gelingen ihm hier manche Funde, vor allem aus der Beobachtung, dass sexuelle Dominanz des Träumenden, in welcher Form auch immer, ein gutes Vorzeichen sei. Dass dann Zaubertäfelchen möglicherweise auch ein „unter der Hand gezollter Tribut an die potentielle Macht weiblicher Autonomie“ waren, weil sie das heimliche, aber gesellschaftlich unerwünschte Einverständnis der Frau kaschieren sollten (S.147), scheint mir allerdings einmal zuviel um die Ecke gedacht.

Nach einem Zwischenspiel, in dem „Daphnis und Chloe“ „gegen den Strich“ gelesen wird, arbeitet Winkler deutlicher noch im zweiten Teil, der den Frauen gewidmet ist und bei dem er nunmehr von literarischer Überlieferung ausgeht, verdeckte, gleichsam inoffizielle Überlegenheit von Frauen

heraus. Weniger gelingt ihm dies für Sappho, für deren Fragmente er weit hergeholt Parallelstellen beibringt, die neue, untergründige, in Wahrheit jedoch einfach nicht vorhandene Bedeutungsebenen erschließen sollen. Hochinteressant liest sich dagegen Winklers Schilderung Penelopes: einer Frau, die, ganz im Sinne des alltäglichen Kriegs des mediterranen Gesellschaftslebens, stets und vor allem auf der Hut ist, sogar vor der zuletzt überdeutlichen Identität ihres Ehemannes, und ihm darin gleicht, nur dass dieser es im Krieg und auf dem Meer bewiesen hat. „Im Brennpunkt der Demonstration des Dichters steht, daß die Tüchtigkeit, die einen guten Ehemann, und die Tüchtigkeit, die eine gute Ehefrau ausmacht, in gewisser Hinsicht dieselbe ist.“ (S.233)

Mehrere Rezensionen der amerikanischen Ausgabe haben Winkler vorgeworfen, er sei manchmal zu schnell geneigt, zeitgenössische Politik und diesbezügliches Interesse zu schnell in antike Texte hineinzulesen. Vielleicht geht seine kultur- und gesellschaftswissenschaftliche Methode, geschult offenbar an Foucault und anderen, manchmal (jedoch in durchaus unterschiedlichem Maße) auch auf Kosten der philologischen Präzision. Anregend bleibt das Buch dennoch.

HANSJÖRG WÖLKE

*Onigu, Renato: Sallustio e l'etnografia. Pisa: Giardini 1995 (Biblioteca di <Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici> 12) 147 S. LIT 32000 (ISBN 88-427 0258-7).*

Völkerkundliche Passagen sind bei der Schullektüre historischer Schriftsteller stets von besonderem Interesse, ob Herodots *Logoi* oder Caesars Gallier- und Germanenexkurs im 6. Buch des *Bellum Gallicum*; anhand der kleinen Sammlung von Entdeckerberichten zur Eroberung Amerikas (J.Klowski/E.Schäfer: *MUNDUS NOVUS*. Stuttgart: Klett 1991) konnte der Bogen schon weit über die Antike hinaus gespannt werden. Mit Sallust hat ein italienischer Kollege zuletzt einen weiteren lateinischen Historiker (und Oberstufenautor) als Ethnographen dargestellt.

Ausgangspunkt für die Untersuchung Onigas ist die Beobachtung (S. 10), dass Volksstämme außerhalb Italiens für das Rom der späten Republik

nicht mehr Außenstehende, Zaungäste (oder eben Opfer) der römischen Geschichte blieben, sondern aktive Teilnehmer an den inneren Konflikten bis zur Bürgerkriegszeit Sallusts wurden: die Rolle der Allobroger in der *Catilinarischen Verschwörung*, die Numider im *Bellum Iugurthinum*, Lusitanier und Mauren im Heer des Marianers und hispanischen Gegenregenten Sertorius, die Sklaventruppen des Spartakus als ethnischer Schmelztiegel - die Welt der neuen Großmacht Rom war weiter und vielfältiger geworden, und die Ankömmlinge aus all ihren Teilen, insbes. den hellenistischen, lenkten den Blick der gebildeten Römer auf das Andersartige der Fremden. In Sallusts ‚Afrikanischem Logos‘ (*Bell. Iug.* 17-19) samt seinem Wiederhall in den ethnographischen Exkursen der *Historien* zeigt sich seine eigene Auffassung von der fremden Kultur, der Verschiedenheit der Völker und ihres natürlichen Umfelds, und hierauf liegt auch das Hauptgewicht von O.s Buch.

Um das sich sozusagen konzentrisch ausbreitende Interesse Sallusts an geographisch-ethnographischen Verhältnissen (*Coniuratio Catilinae* - Rom und Italien; *Bellum Iugurthinum* - Afrika; *Historiae* - die mediterrane Oikumene) in seiner Eigenart einordnen zu können, stellt O. den Autor zunächst in die Tradition dieser literarischen Unterart, beginnend mit Herodots [nach der Περούγησις des Hekataios v. Milet] *Logoi* (S.11-22 *I modelli letterari*). Nicht nur dessen Exkurs zu Libyen im vierten Buch (168 ff.) für die Afrika-Kapitel des *Bellum Iugurthinum*, er stellt überhaupt das Beschreibungsmuster und ein Inventar von Topoi für seine literarischen Nachfolger auf: einerseits Geographie der Region (Grenzen, Ausdehnung, natürliche Beschaffenheit, Klima), andererseits die eigentliche Volkskunde von der mythischen Vorgeschichte bis zu gegenwärtigem Brauchtum und Lebensgewohnheiten der einzelnen Völker.

Von Thukydides, welcher ihn am stärksten beeinflusst, die Ethnographie indes deutlich zurückgestellt hat (vgl. aber insbes. zu Beginn der Sizilien-Expedition Buch 6), übernimmt Sallust die Einbindung ethnographischen Materials in überschaubaren Einheiten als Übergänge innerhalb der Darstellung an sich. Die Historiographie

des 4. Jh. (Theopomp von Chios und Ephoros aus Kyme [Aiolis]) wie des Hellenismus (u. a. Timaios v. Tauromenion und dessen Kritiker Polybios), gipfelnd in der philosophisch gefärbten Ethnographie des Poseidonios von Apamea und in Diodorus Siculus (1. Jh. v. Chr.), bereitet die Beschäftigung mit Landes- und Volkskundlichem bei den Römern vor, bereits mit Catos *Origines* im 2. Jh. und zur Zeit Sallusts bei Varro und in Caesars *Bellum Gallicum*. Die gegenüber Caesar von der Forschung eher als Rückschritt angesehene Ethnographie Sallusts - interessiert mehr an Ursprungsmythen und schrillen Absonderlichkeiten als an ernsthafte Völkerkunde - würdigt O. zum einen durch eine - bisher unterbliebene - gründliche Analyse der Afrika-Kapitel des *Bellum Iugurthinum* unter den Aspekten (c. 17) *Wechselbezug zwischen Mensch und Umgebung* (S. 37-50), *Das Rätsel der* [dem Numiderkönig Hiempsal zugeschriebenen], *libri Punici* (S. 51-68) sowie (c. 18) *Mythologie, Etymologie und Anthropologie* (S. 69-93), fortgeführt in *Le digressioni etnografiche nelle <Historiae>* (am bedeutendsten über Pontus im 3. Buch] (S. 95-115). Zum anderen verweist er auf die grundsätzliche Unterschiedlichkeit der beiden Autoren: hier das praktische Interesse des Politikers und Militärs an Organisation und sozialen Strukturen zu unterwerfender Völker, dort der in der philosophischen Tradition griechischer Ethnographie stehende Theoretiker, der von den beobachteten Eigenarten der Völker aus zu *seiner* Interpretation der Entwicklung menschlicher Zivilisation (und des Ganges römischer Geschichte) gelangen will.

In einem weiteren Schritt (*I modelli culturali* S. 23-36) untersucht O. darum die kulturtheoretischen Entwürfe aus der philosophischen, medizinischen und historiographischen Literatur der Griechen (Ethnographisches war im Altertum mehrheitlich Bestandteil historischer oder geographischer Darstellung, doch existierten, insbes. unter dem Eindruck der Alexanderzüge, auch Monographien wie die des Hekataios von Abdera [Teos] über Ägypten oder des Agatharchides von Knidos [2. Jh.] über das Rote Meer) als Filter, durch welchen die eigene Aussage der Exkurse Sallusts sichtbar werde. Seit Herodot ist grundlegendes Ordnungsmuster in der Relativität kul-

tureller Phänomene die Analogie des je Fremden zu eigenen Verhältnissen. Die hippokratische Schrift *Περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* (c. 24) stellt dieser einen geoklimatischen Determinismus als aitiologisches Prinzip zur Seite, nach welchem die physikalische Beschaffenheit einer Region die physische und psychische Entwicklung ihrer Einwohner zuverlässig und vorhersehbar festlege. Aristoteles verbindet dies mit seiner *μεσότης*-Lehre, um den besonderen Rang der Griechen zu begründen, die in der Mitte der Welt zwischen den Extremgebieten des Nordens und Südens wohnten (*Polit.* 1327 b 20 ff.). Die Klimazonen des Stoikers Poseidonios geben in der Folge ein umfassendes Erklärungs- und Bewertungsraster für die Vielfalt nicht nur von Fauna und Flora, sondern auch der menschlichen Spezies (*Vitr.* 6,1,3- 12), wobei man sich bei der Unterscheidung verschiedener Kulturformen der aristotelischen Typologie nach der Weise des Nahrungserwerbs (*Polit.* 1256 a 19 ff.) bedienen konnte. Diese wurde schließlich in diachronischer Anwendung auf die Geschichte Griechenlands und Roms durch den Peripatetiker Dikaiarchos von Messene (4./3. Jh.) bzw. Varro im Sinne einer Fortschrittstheorie von der Sammler- zur Bauernkultur zum zweiten Eckpunkt sallustischen Denkens über den Ursprung der Völker.

Das gut strukturierte Buch wird beschlossen mit der Diskussion eines Historien-Fragmentes nach *Iug.* 19,6 (S. 117-31) sowie Namen- und Stellenregister. Sallust vor dem Hintergrund griechisch-hellenistischer Kulturgeschichtsschreibung charakterisiert zu haben, ist Anliegen und wesentliches Verdienst dieser lehrreichen Arbeit O.s und macht sie gewinnbringend auch für den schulischen Unterricht.

MICHAEL P. SCHMUDE, Boppard

v. Dithfurt, Christian: *Internet für Historiker. Campus-Verlag, Frankfurt/M. 1997, 223 S.*

Für all diejenigen, die sich zwar schon länger für die wissenschaftlichen und didaktischen Möglichkeiten des Internet interessierten, letztlich aber vor dem „Moloch“ Computer und seinen Tücken zurückschreckten, bietet sich jetzt in dem Buch

von Christian v. Dithfurt : „Internet für Historiker“ ein Ausweg aus diesem Dilemma an. - Auch wenn sich der Titel des Werkes primär an die Vertreter der historischen Nachbardisziplin wendet, wird trotzdem auch der Klassische Philologe (der ja nicht selten auch „gelernter“ Historiker ist) großen Nutzen aus der Lektüre dieses Buches ziehen. Wendet es sich doch sowohl an diejenigen, die entweder „keinen Computer, kein Modem und keine Ahnung vom Internet“, oder „einen Computer, ein Modem, aber keine Ahnung vom Internet“ (S. 9) haben, und versucht dem Neuling auf diesem Gebiet eine an den konkreten Bedürfnissen und Fragen des Benutzers orientierte Einführung in die Welt des Internet zu geben; aber auch für Internet-Erfahrene bietet der Autor eine Menge an fachbezogenen Adressen, Tips und Hinweisen.

Damit ist auch schon die Grobstruktur des Buches gegeben: Im ersten Teil gibt Dithfurt eine grundsätzliche Einweisung zum Thema Computer und Internet, wobei die wichtigsten Elemente der Hardware vom Laufwerk über Graphikkarte bis hin zum Modem in ihrer Funktion vorgestellt werden. Was besonders den Computerneuling ansprechen dürfte, sind die in den Text integrierten kurzen, aber kompetenten Erklärungen zu den wichtigsten Fachbegriffen und Abkürzungen der Computersprache, die zusätzlich mit vielen, für den Anfänger oft unentbehrlichen Anwendungstips kombiniert sind. Auf diese Weise erschließt sich auch dem Technikunerfahrenen leicht und anschaulich, was sich hinter seriellen Schnittstellen, PB-Cache-Speicher, MHz-Taktfrequenzen oder ähnlichem verbirgt. Ganz auf den Anwender hin orientiert und konsequent praxisbezogen vollzieht Dithfurt nun die weiteren Einführungsschritte hin zur souveränen Nutzung der Möglichkeiten des Internet: Nach der Hilfestellung beim Aufbau der Verbindung zum Internet (jeder einzelne Schritt wird detailliert beschrieben) und Hinweisen zur Benutzung der Menüleisten des Web-Browsers, werden die wichtigsten Suchmaschinen im Internet vorgestellt sowie ihre Handhabung erläutert.

An diesem Punkt angelangt, stellt sich dem Netzbenuer natürlich die Frage: Wo finde ich für mein Interessensgebiet möglichst schnell die